

einen vornehmen Ton einhält und die religiösen Fragen, die er berührt, taktvoll und ehrerbietig behandelt, im schärfsten Gegensatz zu gewissen neueren Erscheinungen. K. Frank S. J.

Lindworsky, Joh., *Das Seelenleben des Menschen* (Die Philosophie, ihre Geschichte und ihre Systematik. Hrsg. v. Th. Steinbüchel. Abt. 9). Lex.-8° (VI u. 68 S.) Bonn 1934, Hanstein. M 2.20.

Die kurze Zusammenstellung will nicht eine philosophische Psychologie sein, was man nach dem Titel der ganzen Sammlung erwarten möchte, sondern die Psychologie als Tatsachenswissenschaft darstellen, dabei aber auch einige metaphysische Folgerungen mitnehmen. Verf. will „eine charaktervolle, eigener Forschung erwachsene Zusammenschau“ bieten. Wir geben hier einen Überblick der behandelten Fragen und fügen kurz bei, wie sich die übrige Forschung zu einigen der hier vorgetragenen Sonderansichten stellt. 1. Für das Bestehen einer Seelensubstanz werden einige gute Gründe vorgebracht. Hier wäre sicher eine Auseinandersetzung mit der heute noch herrschenden „Psychologie ohne Seele“ am Platz, wenn es der Raum erlaubte. 2. behandelt L. das Erkenntnisleben, Empfindung, Vorstellung und Denken, das meiste in bekannter guter Weise. Die Gehirnprozesse sollen nach L. nur Empfindungsqualitäten liefern (sein „Prinzip der Ausschließlichkeit der Empfindungsgrundlage“). Indessen nimmt die herrschende Lehre gegenüber dem älteren Empirismus aus zwingenden Gründen an, daß das Nebeneinander der Fläche ebenso unmittelbar gesehen wird wie die Farbe. — Daß zwischen Empfindung und Vorstellung im anschaulichen Inhalt kein wesentlicher Unterschied besteht, ist richtig; aber das ist nicht eine der bedeutsamsten Korrekturen, die die experimentelle Forschung anbrachte, sondern war die herrschende Anschauung seit Aristoteles; Gegner sind erst einige Neuere, wie Lotze, Ziehen.

Ein Hauptstreitpunkt ist die Erklärung des Gedächtnisses. Nach der einmütigen Lehre der alten Philosophie sind es Dispositionen der Seele, Vervollkommnungen der Seele oder ihrer Fähigkeiten, was dann weiter verschieden erklärt wird. Nach den Sensisten, die keine vom Vorstellen verschiedene Gedanken annehmen, ist es eine Eigenschaft des Körpers, der Nerven, etwa ein Ausschleifen der Bahnen, nach L. eine Resonanzwirkung. Ein seelisches Gedächtnis nimmt er nicht an, nicht einmal für die Gedanken. Bei der getrennten Seele fordert er ein direktes Eingreifen Gottes, der in jedem Fall, wo das Denken Vergangenes nötig hat, dessen Erkenntnis in die Seele legt. Das sieht dem allgemein verlassenen Okkasionalismus ähnlich, der auch überall direktes Eingreifen Gottes annahm, statt die irdischen Ursachen aus eigener Kraft handeln zu lassen. Ein direkter Gegenstand ist das Gedächtnis für die Gedanken, die sich an Vorstellungen assoziiert haben. Liest man ein Buch, so kommt uns bei jedem Wort seine Bedeutung, dagegen nur bei wenigen deren sachliche Vorstellungen, und meist so undeutlich, daß der Verstand daraus nicht den früher erkannten Sinn erarbeiten könnte; das hat die experimentelle Forschung bestätigt. L. geht hierauf nicht ein, sondern fingiert einen Gegner, der dem Verstand jedes einzelnen unglaublich hohe Originalleistungen zumutet, was natürlich leicht zurückgewiesen wird. Nach L. wird der Verstand in seiner ganzen Lebensarbeit „nicht gescheiter, sondern stirbt

so dumm, wie er zur Welt kam“; er arbeitet nur mit angelernten Methoden, wie den Regeln der vier Spezies beim Rechnen. In Wirklichkeit wird auch hierbei der Verstand vervollkommen, indem er diese Methoden versteht und im Gedächtnis behält, wofür, wie gezeigt, körperliche Veränderungen nicht genügen. In einem wirklichen seelischen Gedächtnis wird die Seele (der Verstand) akzidentell vervollkommen durch die wieder auftauchenden Dispositionen früherer Gedanken, die zur schnelleren Erledigung der neuen Aufgabe helfen. Es bleibt also eine wirkliche Herabsetzung der Seele, ihr keine Gedächtnisschätze zu gestatten; wogegen das (S. 20 Zeile 20) angedrohte Gefühl kein Gegenbeweis ist. Daß überhaupt keine Fähigkeit durch Übung stärker werde, ist eine heute überwundene Ansicht (vgl. Castiello, Geistesformung, 1934).

3. Kunst und 4. Charakter sind gute empirische Darstellungen. In 5. Das menschliche Fühlen, werden die geistigen Gefühle geleugnet, als überflüssig, da sich in seiner Untersuchung nur sinnliche, mit Organempfindungen verbundene fanden. Natürlich wurde da fast nur über stärkere Gefühle berichtet. Stärkere geistige Gefühle erwecken aber immer durch Assoziation das gleichnamige sinnliche Gefühl. Dieses hat keinen unmittelbaren Entstehungsgrund in der geistigen Erkenntnis, während für das Entstehen eines geistigen Gefühls mit Recht ein Grundgesetz der Seele gefordert wird (vgl. meinen Artikel Schol 5 [1930] 169—191).

6. Das menschliche Willensleben. Daß die Willensbewegung individuell erworben werden muß und im einzelnen dem Willen nicht immer folgt, hat erst die neuere Forschung klargestellt. Eine Willensenergie bei schwererem Entschluß leugnet L. seit jeher; darin sieht er eine Verwechslung mit der gleichzeitigen Muskelanstrengung. Der starke Wille heiße die Bereitstellung wertvoller Ziele. Indessen so unentbehrlich diese Motive sind, so sind sie nicht alles. Sie fehlen durchaus nicht bei der heftigen Reue des Trinkers, der am Sieg über seine Leidenschaft verzweifelt wegen seines schwachen Willens. Mit Recht hat man eingewendet, die Übung guter Akte allein genüge nicht, um den Willen umzuformen; Erkenntnis und Annahme der starken Motive sind wesentlich. Aber sie müssen zugleich durch Übung die Willenskraft (für diese Art von Handlungen) steigern. — L. hält und beweist eingehend die Willensfreiheit. Aber diese paßt nicht zu seiner Verwerfung jeder Willensstärke. Bei freier Wahl angesichts gleicher Motive ist das Entscheidende nicht die Stärke der Motive, sondern allein der Willensakt. Dieser vermag sich bei einigen auch gegen größere Schwierigkeiten durchzusetzen, andere bringen ihn kaum auf; dieser Unterschied liegt in der verschiedenen Willensstärke. Soweit mir bekannt, hat die neue Willenstheorie L.s kaum Anhänger gefunden. Sie widerspricht zu sehr der allgemeinen Überzeugung der Fachmänner in Psychologie, Pädagogik und Ästhetik. Selbst neue experimentelle Untersuchungen haben die Willensstärke wieder bezeugt.

Die Nummern 7. Recht, Sitte, Brauch; 8. Religion; 9. Schlaf und Traum; 10. Hypnose und Suggestion sind stark empirisch. 11. bekämpft mit Recht die Freudsche Psychoanalyse; es würde noch überzeugender wirken, wenn auch das Positive darin anerkannt wäre. 12. Das tierische Seelenleben wird im ganzen richtig beschrieben. Daß darin kein Gestalterleben vorkomme, daß seine Bewegungs- und Zeitwahrnehmung von der mensch-

lichen verschieden sei, widerspricht der allgemeinen Lehre und wird hier nicht erklärt. 13. Das Verhältnis von Leib und Seele; hier wird gegen die Zeitirrtümer sehr gut die substantielle Einheit durchgeführt. Ob die geistige Veranlagung in Denken und Willen verschieden ist (14.), ist noch nicht sicher entschieden. Doch spricht dafür, daß die Korrelation der geistigen Leistungen bei Geschwistern genau dieselbe Höhe hat wie die der körperlichen. 15. Die Richtungen und Gebiete der Psychologie werden ausführlich behandelt. Gegen die Gestaltpsychologie wird mit Recht eingewendet, daß die Zurückführung des psychischen Prozesses auf einen Gehirnprozeß nicht genüge; die Anwendung auf die Zurückführung des Gedankengedächtnisses auf körperliche Dispositionen liegt nahe.

Gegenüber dem reichen wertvollen Material befriedigt neben der Bekämpfung der seelischen Gedächtnisdispositionen am wenigsten die Herabsetzung der intellektuellen Seele. Das Fühlen fehlt hier ganz. Das Denken leistet immer nur etwas für den Augenblick, es verschwindet sofort aus der geistigen Welt und bringt der Seele keine bleibende Vervollkommnung. Wie die Seele aus den allein bleibenden körperlichen Veränderungen die alte geistige Erkenntnis wieder aufbaut, ohne die damalige Arbeit wieder zu leisten, bleibt unverständlich. Der Willensakt endlich entspringt aus dem jeder eigenen Vervollkommnung unfähigen Willen. Als ob Verstand und Wille bloße Automaten wären, die nur auf den körperlichen Reiz momentan reagieren können und dadurch unverändert bleiben. Wie viel tiefer ist die allgemeine scholastische Auffassung, die in jeder Lebenshandlung (der Vegetation, des sinnlichen wie intellektuellen Lebens) nicht bloß eine augenblickliche Reaktion auf den Reiz sieht, sondern vor allem eine Selbstvervollkommnung des lebenden Wesens.

J. Fröbes S. J.